



Bis der Wein über dem Laubengang grünt, müssen sie nicht warten: An diesem Samstag werden Raban und Gerlinde von Westphalen mit einem Denkmalpreis ausgezeichnet.

Fotos: Peter Michaelis

ZUR SACHE

Im Dezember wählte die Jury der Stiftung der Deutschen Burgenvereinigung Graf und Gräfin von Westphalen als Preisträger des Jahres 2011 aus und ehrte damit ihr privates Engagement hinsichtlich der Restaurierung von Burg und Kemenate Großbodungen im Eichsfeld. Mit dem Preis werden rein private Initiativen der Denkmalpflege ausgezeichnet, wobei dafür kein Wettbewerb ausgeschrieben wird oder Vorschläge eingereicht werden können. Einzig die Auswahlkommission der Stiftung wählt den Preisträger aus. Der Stiftungspreis, der mit 4000 Euro dotiert ist, wird an diesem Samstag in der Kemenate übergeben.

i Öffnungszeiten: Mi-So 14-18 Uhr und nach Absprache; im Internet: www.galerie-in-der-burg.de

Ein Missverständnis führt zu neuen Ufern

Für ihre Restaurierung von Burg und Kemenate Großbodungen erhalten Graf und Gräfin von Westphalen den Burgen-Denkmalpreis

■ Von Franziska Nössig

Wären da nicht die Bauarbeiter, die murmelnd ihr Werk analysieren, es wäre auf dem Schlossplatz von Großbodungen mucksmäuschenstill. Mittagszeitliche Gerlinde Gräfin von Westphalen bittet ihren Besuch durchs Hoftor einzutreten, und als sie es schließt, ist nicht einmal mehr das Brummeln der Männer zu hören. Hinter den hohen Mauern offenbart sich kein ausladender Platz, sondern ein langer, schmaler Innenhof. Vom Kiesboden wandert der Blick die Fachwerkwände hinauf, bis sie ein viereckiges Stück Himmel wie eine Leinwand umrahmen.

Dass diese Burg-Perspektive heute vollkommen gefahrlos für Besucher ist, sie weder einen lockeren Dachziegel von oben noch einen scharfen Plattenriss unter ihren Füßen fürchten müssen, das ist Raban Graf von Westphalen und seiner Frau zu verdanken. Von 1994 bis 2001 und noch einmal 2004/05 haben sie das 800 Jahre alte Anwesen samt der Kemenate saniert. An diesem Samstag werden sie dafür mit dem Preis der Stiftung der Deutschen Burgenvereinigung geehrt. Von Seiten der Auswahlkommission wird die außerordentliche Pionierarbeit und Privatinitiative hervorgehoben, mit der die Besitzer das Anwesen restauriert haben und als Galerie und Veranstaltungsort neu zu nutzen wussten. Die von der Gräfin eingerichtete „Galerie in der Burg“, für die sie im Jahr mehrere Ausstellungen konzipiert, ist längst zu einem regionalen Treffpunkt geworden

und auch über die Grenzen Thüringens bekannt. Als Ende der 1990er auch die Lesungen in der Burg begannen, war TLZ-Kulturredakteur Frank Quilitzsch einer der ersten Gäste, erzählt die Gräfin.

Ein Vielfaches der 4000 Euro Preisgeld der Deutschen Burgenvereinigung haben sie und ihr Mann im Laufe der Jahre in ihre Burg investiert. Bevor sie ein Zuhause sein konnte, war sie zunächst eine riesige Baustelle.

Ihre Zeit im Eichsfeld beginnt eigentlich mit einem „Missverständnis“, so nennt es Gerlinde von Westphalen: Bei der Wohnungssuche stoßen sie und ihr Mann 1994 auf eine Annonce, die äußerst knapp ein Gut „80 Kilometer von Kassel“ zum Verkauf anpreist. Nicht allzu weit von der alten Heimat, kalkuliert der aus Ostwestfalen stammende Graf von Westphalen und wähnt das zukünftige Haus in Hessen, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. An das damals noch junge Bundesland Thüringen denkt indes auf Anhieb keiner von beiden.

■ Liebe, Respekt und Aufmerksamkeit

Von Berlin aus, wo er als Politikprofessor lehrt, und Halle/Saale, wo seine Frau über Utopien promoviert, ziehen beide auf ihre Baustelle in Großbodungen. Nicht etwa nur ein Zimmer, sondern der Großteil der ehemaligen Wasserburg aus dem 14. Jahrhundert muss restauriert werden. Ab 1920 war die Burg als Schule, BDJ-Landheim, Flüchtlingsunterkunft und spo-

radischer Wohnraum genutzt und zu DDR-Zeiten nur in bescheidenem Maße saniert worden. Vor allem mit Handwerkern aus der Region machen sich Graf und Gräfin Mitte der 1990er an die Arbeit, die in erster Linie das Denkmal schützen und bewahren soll: Die zerstörten Terrazzoböden werden herausgerissen und neue Wasser- und Elektroleitungen im Fußboden verlegt. Um das mangelhafte Fachwerk auszutauschen, wer-

den alte Eichenbalken aus Nordthüringen wiederverwendet und oxenblutrot gestrichen, die Holzdielen fertigt man aus abgelagertem Eichenholz. Aus Bad Langensalza kommen die Sandsteingesimse und aus Großbodungen selbst die Glasscheiben für die Fenster.

Aus dem Munde der Gräfin klingt all das ansprechend sachlich, nichts schmückt sie unnötig aus, deutet aber bei der kleinen Führung durch die Burg ge-

übt auf einige Bilder an den Wänden, unter anderem Zeichnungen von Otto Paetz. Eher beiläufig erwähnt sie, dass sie alle Räume in Burg und Kemenate gestrichen hat. Neben dem Planen von Ausstellungen und Vorträgen sei das nach wie vor ihr „Revier“, sagt sie. Wie aufreibend das Restaurieren und auch das Fußfassen im Eichsfeld im einzelnen waren, das kann man höchstens zwischen ihren Worten heraushören. Bei aller Liebe verlangt dieses Objekt vor allem Respekt und beständige Aufmerksamkeit, nur soll nicht der Eindruck entstehen, hier würde jemand klagen.

■ Arbeiten über dem alten Gefängnis

Im Sommer vergangenen Jahres feierten die Großbodunger die urkundliche Ersterwähnung ihrer Burg, tatsächlich aber ist sie gut 250 Jahre älter. Die Herren von Bodungen erweiterten sie Anfang des 14. Jahrhunderts und errichteten innerhalb der Ringmauer ein noch heute erhaltenes steinernes Wohnhaus mit Kamin. 1417 ging die Burg an die Grafen von Hohnstein, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an Hans von Berlepsch, Sohn des bekannten Wartburghauptmannes, verpachteten. Die heute prägende Burgarchitektur geht auf den Ausbau der Familie von

Berlepsch zwischen 1575 und 1584 zurück. Durch die Erbfolge ging der Besitz 1593 an die Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, die das Haus fortan als Lager und Wirtschaftsverwaltung, als Gericht und Gefängnis nutzten.

Letzteres war im alten Burgturm in einem Raum zu ebener Erde untergebracht, erzählt Gräfin von Westphalen. In dem gemauerten Tonnengewölbe direkt darüber saß der Amtmann, der durch das „Angstloch“, eine rechteckige Öffnung im Boden, den Gefangenen an einem Seil zu sich heraufziehen und wieder hinabschleusen konnte. Theoretisch wird unter der gekrümmten Decke auch heute noch Politik betrieben: Raban Graf von Westphalen nutzt diese Studienhöhle als Arbeitszimmer. Wenige Stufen führen von dort in die Bibliothek, in deren Regalen sich Politik- und Philosophiebände aneinanderpressen.

Die stets mitvererbte Kemenate wurde 1663 grundlegend verändert und knapp 100 Jahre später im Innenbereich neugestaltet: Aus dieser Zeit stammen die barocken Wandpaneele, Türen und Fußböden mit Holzingarten, die Graf und Gräfin von Westphalen 2004/05 restaurieren ließen. Damals war der einzelne Galerieraum im Erdgeschoss der Burg längst zu klein und die dortigen Ausstellungen, Lesungen und Gesprächsabende zu einer Art kulturellem An-

ker geworden. Graf und Gräfin kauften die Kemenate und verlegten die „Galerie in der Burg“ dorthin. Über einen Laubengang, der in diesem Jahr erst noch vom Wein überwuchert werden muss, gelangt man ins Innere des Häuschens. Am Boden lenken quadratische Betonplatten die Schritte der Besucher durch das weiße Kiesbett, das bereits vor der Tür beginnt. Die Wände sind in einem hellen Sanddorn-Ton und in Mintgrün gestrichen, das Café hingegen pritzt in leuchtendem Rot.

Schon die Baustelle, erinnert sich Gräfin von Westphalen, hätten sie 1996 für die Großbodunger geöffnet. Selbst nach der Sanierung ist mit dem Galerieraum immer ein Teilbereich der Burg für die Allgemeinheit zugänglich geblieben. „Wir wollten anfangs die Schwellenangst so niedrig wie möglich halten“, die bei den Einheimischen verständlicherweise gegenüber den aus dem Westen Zugereisten mit schwang, sagt sie. Nicht zuletzt konnte so die gegenseitige Neugier etwas gestillt werden: Die eine Seite wollte das Eichsfeld und damit ein Stück Ostdeutschland kennenlernen, die andere wissen, wie sich ihr Schloss vom hässlichen Entlein zum Schwan mausern würde.

Einige Großbodunger sprechen wohl gemerkt auch heute noch von ihrem Schloss. Dabei wurde die Burg nie derart ge-



Den sich neigenden Burgturm sanierte die Gemeinde vor Jahren. Um hinaufzusteigen, wären allerdings weitere Arbeiten nötig.



Der Himmel, ein Viereck: Der schmale Innenhof der Burg mit den in Oxenblutrot gestrichenen Holzbalken.



Im Innern der Kemenate setzt sich das Kiesbett aus dem Garten fort. 2005 zog die „Galerie in der Burg“ hierhin um, seitdem ist das einstige Wohnhaus der Burggrafen Ausstellungsort und Lesebühne.